

Compagnie Générale Transatlantique

einzig direkte Schnelldampf-r-Linie zwischen Havre und New York.

Zur Annahme von Passagieren und zum Abschlusse von Auswanderungsverträgen für alle unsere Linien sind in der Schweiz einzig bevollmächtigt die nachstehenden Generalagenturen und deren Agenten: 04717B 0000
Rommel & Cie. in Basel, **Leuenberger & Cie.** in Biel,
C. Schneebeli in Basel, **Wirth-Hörzog** in Aarau,
Corecco & Brivio in Bodio.
 Paris, den 29. Mai 1894. Die Direktion.

Auswanderer, sowie Passagiere I. u. II. Klasse
 für die Schnelldampfer der Comp. Générale Transatlantique
Havre - New York direkt
 inden billigste Beförderung durch die General-Agentur: 04718B
Rommel & Cie., Basel, oder deren Agenten:
Fr. Sommer, z. „Halbmond“, Inneres Bollwerk, Bern.



1250
 Preismedaille an der Weltausstellung Chicago.

E. Plant aus Kapstadt.

Direkter Import von
Capweinen

Preisgekrönt auf allen Weltausstellungen mit
18 goldenen Medaillen.
 Analysen zur Einsicht von den ersten Autoritäten Deutschlands. Alle Analysen und Gutachten stimmen darin überein, daß die Plautschen Capweine „reines Naturprodukt“ sind und allen Anforderungen medizinischer Zwecke entsprechen.
 Borzüglich für Blutarme.
 Stärkungsmittel für Wiedergesunde.
 Hochfeine Frühstücks- und Dessertweine. 1765°
 Engros-Lager und Generalvertretung für die ganze Schweiz:
C. Hintermeister, Weinhandlung in Norschach.
 Für alle größeren Plätze werden Vertreter gesucht. Bejähligte Offerten sind an obengenannten Generalvertreter zu machen.

COMPAGNIE DES MESSAGERIES MARITIMES
 Französische Postdampfer Schnellfahrtdienst
 Hinterindische-Linien. — Indien, Batavia, Cochinchina, Malacca, Tonkin, China und Japan anlaufend.
 Mittelmeer-Linien. — Constantinopel, Smyrna, Alexandria, Syrische Küste und das Schwarze Meer anlaufend.
 Ost-Afrikanische-Küsten-Linien. — Obock, Zanzibar, Madagassar, Réunion, und Mauritius anlaufend.
 Brasilien u. la Plata-Linien. — Spanien, Portugal, Senegal, Brasilien, La Plata und Rosario anlaufend.
 Agents: PARIS, 1, rue Visconti. MARSEILLE, 16, rue Canaille. BORDEAUX, 10, Allée d'Orléans. GENÈVE, Charles Fischer. — LONDON, Walther Junier. 1251.

Mit circa Fr. 2000
 kann sich jedermann eine
sichere Existenz
 gründen durch Errichtung eines Detailmagazins oder als neue Abteilung bereits bestehenden Geschäftes eines täglichen Konsum- und Luxusartikels.
 Für Fremdenplätze und größere Ortschaften besonders geeignet.
 Lohnender Nebenverdienst für Angestellte Branchenkenntnis nicht absolut erforderlich.
 2011 OH6276
 Offerten sub Chiffre O H 6276 an Drell Hüfli, Annoncen, Bern.

Vorschüsse
 zu konstanten und billigen Bedingungen gewähren wir stets gegen Bürgschaft oder Pfandpfand in Form von Wechseln, Schuldscheinen oder Aktien und gegen Grundpfand mittelst Pfandobligationen oder Kredit- und Schadloshriefen. O H 6158 1049°
 Ferner befragen wir den An- und Verkauf von Wertpapieren und unterpfändlichen Titeln, sowie überhaupt alle vorkommenden Bankgeschäfte und sind zu jeder näheren Auskunft gerne bereit.
Schweizerische Volksbank Bern.

Stiderei- und Schürzen-Depot
 Roben für Damen u. Kinder
 Vorhangstoffe, feine Raschker.
 Billige Preise. Barzahlung.
 Es empfiehlt sich 1964° H2821Y
E. Schärer
 Bahststraße 55, Langgassequartier.

Elegante, schwarzseidene
Spitzenkragen
 von 8 - 60 Fr. 1937
Seidendepot Frang. 67, 1. St.

Im Verlag der Buchdruckerei
G. Keller in Zugern ist erschienen
 und daselbst wie auch in den Buchhandlungen zu haben:
Milch u. Käsestoff
 nebst Kochrezepten.
 Ein Beitrag zur
 Hebung der Volksernährung.
 Von A. Drexler in Zugern.
 Preis 30 Cts.
 partienweise Absatz.
 Bei Einbindung von 35 Cts. in Postmarken an die Buchdruckerei G. Keller in Zugern wird diese anerkannt ausgezeichnete Schrift überallhin franco versandt. T 344 L 1804

Spitzen
 in Seide, Wolle, Baumwolle, weiß, schwarz, erdme, grau, zu den denkbar billigsten Preisen empfiehlt 1864°
Vve. B. Altwegg
 48 Martigasse 48.

Fournituren
 für Schneider und Schneiderinnen.
 Große Auswahl in allen
 Mercerie-Artikeln:
 Knöpfe zum Garnieren,
 Treppen, Galons, Band,
 Spitzen, Sammetband,
 Sammet am Stiefel,
 Blüsch, Vorhof,
 aller Arten Futtertücher,
 Handschuhe, Corsets,
 Woll- u. Baumwollgarne,
 Summi- u. Leinwandgarne.
 Schöne Auswahl in
 Cravatten, Polsträgern,
 Strümpfen, Socken,
 Raschkeren. 345°
W. Stückelberger
 Metzgergasse 71.

Möbelmagazin G. Stauffer
 eidg. Bank, Bern
 Stets vorrätig u. billig: Rohhaar von Fr. 2.40 bis Fr. 8 per Kilo, Sekretär, Kommoden, Chiffonierenschränke, Sesseln, alte und neue Rohhaar- u. Röhrenbetten, Kanapes, Schlafdivan, Wienerseffel mit Holz- u. Fournierlich, Schrägbureau, Bücher- u. Musik-Stagehen. Stubezeit u. sonst allerhand ältere Möbel zu ganz billigen Preisen. Ganze Ausstattungen werden billigst befohrt unter Garantie. 1920°
G. Stauffer, eidg. Bank, Bern.

Wohnungen zu vermieten.
Zu vermieten:
 Eine Wohnung für einen Sommeraufenthalt im Dorfe Riefen, bestehend aus 3 à 4 Zimmern, Küche, Keller u. Garten. Zu vermieten bei Inberrückgabe, Wirt in Riefen. 1885°

Uuentbehrlich für Mieter und Vermieter.
 Wer sich über Wohnungsmitiete und die bezügliche Stadtbürgerliche Rechtsübung informieren will, kauseden
bewährten Ratgeber
 von J. Baur, Notar
 Preis 50 Cts.
 im Bureau dieses Blattes.

Schänzli-Theater.
 Freitag den 8. Juni 1894
 Vorlesung
 Gastspiel der Fel. Paula Wirth
 vom Igl. Theaterplatztheater
 in München
Die Familiendame
 Dramatisches Gemälde in 5 Aufzügen
 von A. Dumas, Sohn.
 Margaritha Gautier, Fr. Paula Wirth
 als Gast.

Anträge von Arbeit.
 Eine intelligente Lehrtochter in eine
Feinwascherei.
 Offerten unter K B 1420 an das
 Bureau d. Bl.

0000° Ein zuverlässiges, treues
 Mädchen, welches Liebe zu Kindern hat, findet bei gutem Lohn dauernde Stelle. Eintritt sofort.
 Speichergasse Nr. 29,
 4. Stock.

Gefuche von Arbeit.
 1952. Ein junges, williges Mädchen vom Lande, welches dies Jahr aus der Schule gekommen ist, sucht Stelle in einer Familie oder Wirtschaft in der Stadt, wo es das Hauswesen und Kochen lernen könnte. Auskunft beim Annoncen-Bureau G. Blom, Bärenplatz 29. B 8356

1963 Eine Modistin, welche 7 Jahre den Beruf selbstständig betrieben, sucht Anstellung als solche oder zum Unterrichten in einer Tuch- od. Spezerei-Handlung. Eintritt kann sofort geschehen. Gest. Offerten zu richten an Fr. R. Wyssmüller-Abbühl, Garstatt, Boltigen.

Pâtissier-Confiseur.
 0000, Ein junger Arbeiter, Bestker guter Zeugnisse, wünscht sofort Platz unter bescheidenen Ansprüchen. Gest. Offerten sub S. J. 140 bei der Expedition dieses Blattes.

Englisch.
 1948. Gründlicher, raschfördernder Unterricht, gute Aussprache, wird erteilt. Wweisse bei Drell Hüfli, Annoncen, Bern.

Überall **sicherer Verdienst**
 f. solid. Personen! Keine wesentl. **Verzinsführung.** **Kein Reisen** oder **Pensieren** bedingt. **Kein Risiko.** Off. sub **„Verdienst“** an Drell Hüfli, Annoncen, Zürich. 1794 OF1020

Schuh- u. Stiefelfabrik
 Harberg. Bern Harberg.
 29 29
 gegründet im Jahr 1859.

Keine Hühneraugen mehr.
 Maharbeiten in naturgemäßer Form, für Herren, Damen und Kinder, (auch richtige Beschuhung von Plattfüßen) werden vermittelt meiner medizinischen Einrichtungen sofort zu äußerst billigen Preisen angefertigt. 01255°
Andreas Wüthrich.

Frankfurt 6. Juni 7. Juni
 Wechs. auf London 20 89 20 89
 „ Paris 80 85 81 -
 „ Basel 80 80 80 85
 „ Wien 163 20 163 15
 Napoleon o/or 16 21 16 21
 Oest. Goldrente 93 60 98 40
 4% Ung. Goldrente 97 80 98 -
 4% Egypter 103 70 103 90
 Oest. Staatsbahn 281 87 281 87
 Lombarden 89 87 89 87
 Gotthard Aktien 167 10 167 50
 Central 130 - 130 -
 Union 86 60 86 50
 Nord-Ost 116 80 119 60
 Jura-Simplon Pr. 71 - 74 -
 Convert. West - - -
 Genussscheine 186 80 186 90
 Disconto 128 - 129 -
 Basler Bankverein 225 75 226 -
 Oest. Creditaktien 77 60 77 90
 Italien 5% 142 50 144 50
 Gelsenkirchen 125 50 125 50
 5% Zolltürken 100 80 101 -
 Fest

Zum Schutze gegen irreführende Nachahmung.
 Alle Freunde und Consumenten echter Hunyadi János Quelle werden gebeten, in den Depôts stets ausdrücklich
Saxlehner's Bitterwasser
 zu verlangen und darauf zu sehen, ob Etiquette und Kork die Firma „Andreas Saxlehner“ tragen.
 1645 a H3844 a X

Bierdepot Frau Schüpbach-Stuki
 Lorrainestraße 38 und Ablage Turnweg 10.
 Feines Export-Bräu zu 25 Cts. die 7 dl-Flasche; literweise über die Gasse 30 Cts.; faßweise 28 Cts. (Fäßlein von 5 Liter an).
 Wein über die Gasse, rot und weiß, zu 40, 50 und 60 Cts.; Gebinde stehen zu Diensten. Es wird jedoch nicht unter 2 Liter verabsolgt. Es empfiehlt sich
Frau Schüpbach-Stuki.

Börsenkurse

	Basel		Zürich		Gené		Bern	
	6	7	6	7	6	7	6	7
Basler Bankverein	647	650	-	-	-	-	-	-
Bank générale	83	83	-	-	-	-	-	-
Bank Winterthur	-	-	373	-	-	-	-	-
Berner Handelsbank	185	187	-	-	-	-	189	140
Eidgen. Bank	451	452	-	-	-	-	-	450
Zürch. Bankverein	-	375	381 1/2	-	-	-	-	-
Kreditanstalt	-	-	745	748	-	-	-	-
Schweiz. Unionbank	475	475	-	-	-	-	-	-
Bank Elsass-Lothringen	547	548	-	-	-	-	-	-
Lyonnais	741	741	-	-	743	742	-	-
Centralbahn	671	676	670	676	670	672	670	670
Arth-Rigi	-	-	-	-	-	-	-	-
Gotthard	860	855	-	-	-	-	-	-
Jura-Simplon	153	155	153 1/2	154 1/2	152	156 1/2	16	17
Genussscheine	-	18	-	-	17 1/2	18	-	-
Nord-Ost	608	624	607	626	602	621	608	608
Union	456	461	454	459	453	458	450	454
Lombarden	-	224	-	-	-	-	-	-
Chamer Milch	886	885	890	890	-	-	-	-
Chemische	2798	2770	-	-	-	-	-	-
Schappe	2300	2280	-	-	-	-	-	-
„ Lyoner	1206	1206	-	-	-	-	-	-
„ Ryhiner	-	-	-	-	-	-	-	-
Lebensmittel	-	-	-	-	-	-	-	-
Thunersee-Bahn	-	-	-	-	-	-	55	-
Süd-Ost	-	-	-	-	-	-	175	-
Schynige Platte-Bahn	-	-	-	-	-	-	350	-
Wengernalpbahn	340	-	352	350	-	-	557	550
Oberländer-Bahnen	-	500	-	-	-	-	525	525
Mürrenbahn	-	-	-	-	-	-	-	-
Spar- und Leihkasse	-	-	-	-	-	-	-	-
Banque foncière du Jura	-	-	-	-	-	-	147	151
Jurabahn-Simplon Stamm	-	-	-	-	-	-	100	100
Drahtseilbahn, Marzili	-	-	-	-	-	-	-	-
„ Beatenberg	-	-	-	-	-	-	-	-
Tramways	-	-	-	-	-	-	79	79
Dampfsch. Thun-Brienzers.	-	-	-	-	-	-	-	-
„ neue	-	-	-	-	-	-	-	-
Mech. Seidenstoffweb. Bern	-	-	-	-	-	-	-	-
Parq. u. Chal.-Fabrik Interl.	-	-	-	-	-	-	-	-
„ Stamm	-	-	-	-	-	-	-	-
„ Priorität	-	-	-	-	-	-	250	250
Gesellsch. d. Stadt Bern	-	-	-	-	-	-	-	-
Hôtel Rigi-Kaltbad (à l'ém.)	-	-	-	-	-	-	545	-

Paris 6. Juni 7. Juni

	6. Juni	7. Juni
8% Français	100 87	100 92
Lyonnais	741 -	741 -
Italien 5%	78 95	79 05
Lombards	226 -	-
Extérieure nouv.	65 50	65 47
Banq. Paris	673 -	-
Turc 4%	24 52	24 75
Ottomane	640 -	641 -
Portugais 8%	22 31	-
Tharsis	112 -	-
Crédit foncier	960 -	962 -
Rio	841 -	845 -
De Beers	414 -	416 -
Alpine	151 -	155 -
Egypte 4%	-	-
Roubles	-	-
Schwach	-	-

Fenilleton.
Wächterl.
 Von Hermann Bahr.
 (Fortsetzung.)
 II.
 Erst weinte Hed unablässig und war nicht zu trösten. Sie saß einsam, las keine Briefe und Depeschen und betrachtete seine Bilder. Sonst wollte sie nichts wissen, nichts sehen, nichts hören. Sie haßte jetzt die Menschen, als hätten sie ihn ihr geflüstert gegraubt. Sie konnte sich nicht fassen.
 Aber als der erste Schmerz verlosch, wurde es noch ärger. Weinen hatte wenigstens die Zeit vertrieben. Nun hockte sie stumpf und träge und die Stunden flochten. Oft wünschte sie, die drei Monate lieber zu verschlafen. Sie langweilte sich. Wächterl war die einzige Freude. Sie plauderte mit ihm, las ihm die Briefe vor, lehrte ihn Klänge. Sie fragte: „Wo ist denn das Herrl? Such! Such! doch das Herrl!“
 Dann rann er nach dem Fenster, spitzte die Ohren, schnaubte, schob zur Thüre, kratzte und winselte kläglich. Dann nahm sie das klagende Tier, jammerte mit ihm, und sie weinten um die Wette.

Aber dieses Vergnügen konnte doch schließlich nicht für drei Monate genügen.
 Es bulbete sie nicht länger in Wien. Dabeim konnte sie nicht länger ewig sitzen. Sie erstickte sonst. Aber auf der Straße war es zu traurig. Jeder Garten, jedes Haus erinnerte an ihn. So ordnete sie die zierliche Wohnung, streute Kampfer, gab Decken auf die Möbel, verperrte, nahm die hübschesten Kleider, Hüte, Schirme und Wächterl und reiste.
 Marienbad, Franzensbad, Gastein -- immer nur ein paar Tage. Anfangs gefiel es ihr, aber sie konnte nicht verweilen. Es trieb sie gleich wieder weg. Sie wußte nicht was, sie wußte nicht warum. Sie wußte nicht wohin. Aber wie sie mit dem Wächterl durch den Ort gelaufen war und alle Sterne gesehen hatte, ließ es sie nicht mehr und sie packte wieder und war wieder fort. Sie mochte nirgends bleiben. Es trieb sie, unaklässig zu wandern, zu eilen, zu suchen. Sie lief den ganzen Tag, immer allein, nur das kluge Hündchen mit, das in geschäftigen, breiten, spitzen Schritten neben ihr trotete oder geduldig in ihrem Schoße lag, wenn sie wieder das schlimme Herrl schalt und die Tage zählte. Dann wälzte sie sich und kugelte sie sich mit ihm im Moose, kausfe es, bis es murrte und sprang oder streichelte es traurig, während Tränen leise glänzten. Es war ein treuer Freund in heiteren und dunklen Tagen.

Sonst hatte sie keinen. Zwar meldeten sich viele, welchen das blühende Kind gefiel und Mühe zu verbienen schien. Sie schickten Blumen, grüßten und wollten sich nähern, diese bößlich und besifsen, andere verweigern, wobei es denn an klugen Schmicheleien, ritterlichen Diensten nicht fehlte. Aber sie achtete es kaum. Sie waren ihr zuwider. Sie konnten sich doch mit ihm nicht vergleichen. Immer hörte sie, wie durch einen Nebel, seine ruhige, gute Stimme, glaubte in seine milden, munteren Augen zu schauen und wenn andere warben, liebte sie ihn nur desto mehr. Sie konnte Männer gar nicht mehr vertragen, wurde eifrig und warf gleich harte Reden wie Kiesel, was freilich erst reizte, weil jeder meinte, die Widerspenstige mit seinen Klünsten doch zu zwingen. In Jüchl, wo sie schließlich blieb, hieß sie die Diana, der ja auch der jüde Gang in Sprüngen gleich, wie sie immer eben aus einem Gebüsch zu brechen, den Speer zu schleudern und gleich wieder zu entlaufen schien.
 Sie blieb in Jüchl. Da gefiel es ihr. Sie liebte diese zierliche, von gefälliger Kultur gewürzte, elegante Gegend und wenn sie unter den geputzten, sonnig verbräunten Fichten den schmalen, behaglichen und sanften Weg nach Laufen schritt, der wie ein artiges Spiel für Kinder ist, verzögerten sich die sonst hastigen Schritte und sie sog, gerne vermeidend, auf den Bänken rastend, während das Hündchen die Pfaffen haßte und fleiß, glücklich den schimmernden Atem des Waldes. Oder sie saß auch mit dieser unwahrscheinlichen

Bahn an den Wolfzanger See, wo sie dann vor der grauen Kirche auf das Menuet der winigen Wellen saß, während ihr lose der Wind um das feine, schmale und geschliffene Mädchen blies und die roten Locken glänzte. Auch konnte sie täglich mit einem andern Kleide glänzen, das sich auf der Esplanade, wenn sie unter den kargen Klängen der schlottrigen Musik spazierte, Neid und Staunen nach ihr drehte. Da war sie stolz, weil es ihn gekostet hätte.
 Und dann hatte sie hier einen Kreis, der ihr gefiel. Das war in der „Post“ unten in dem traulichen und braunen Stübel, an der langen Tafel hinten. Die komische Alte vom Theater, die sie kannte, hatte sie an den Tisch gebracht. Da war, was sie brauchte. Lauter gemüthliche und liebe Leute, lustig, aber schon gefleht. Jüchler Honoratioren, der Förster mit dem schlächtigen Barte und den verwachsenen, weißen Brauen in der gelüfteten und braunen Miene, der die fürchterlichen Abenteuer wußte, der schmale, bewegliche, lächelnde Notar, ein Inspektor von der Bahn, hager, bär und ägerlich, die Fürst der Kellner, ein Trant und Speise mit dem Wirt stets in Freude und auf das elende „Beisel“ wild, der fette und tiefende Kapellmeister, der immer nur von seinem Columbus weinerlich erzählte, den kein Theater spielen wollte, weil die dummen Menschen heute eben allen Ernst, allen Sinn für das Große, Edle, Erhabene verloren haben und nur für diesen italienischen Dumbum noch schwärmen, ein näselnder Professor,

Ein Probeabonnement
auf das
Intelligenzblatt
mit **Alpenrosen**
bis Ende Juni

Kostet nur 50 Cts. Jeder neue Abonnent erhält gratis so lange der Vorrat reicht:

1. Die erste Nummer des Intelligenzblatt vom 10. September 1884.
2. Eine Karte der Umgebung der Stadt Bern, als Exkursionskarte vorzügliche Dienste leistend.

Von dieser Karte sind nur noch circa 300 Stück vorrätig.

Die Administration des Intelligenzblatt:
Friedr. Eberhard.

Ein Pamphlet?

Vor Wochen schon machten wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß in Deutschland wieder einmal der Name des Kaisers mit einer sensationellen Angelegenheit verbunden wurde. In allen Zeitungen wurde von einer Broschüre berichtet, die der Münchener Professor L. Duidde hatte erscheinen lassen und die den Titel: „Caligula, eine Studie über den römischen Cäsarenwahnsinn“ führte; dies kleine Schriftchen sagte eine Berliner hochkonservative Zeitung als eine Schmähschrift gegen den regierenden deutschen Kaiser Wilhelm II. auf und folgerte also: der Verfasser habe des jetzigen Herrschers Cäsarenwahnsinn ausmalen wollen und sich nur zum Schein römischer Namen, einer historischen Persönlichkeit der römischen Kaiserzeit bedient. Natürlich erregte die allgütige Ansehensungeheures Aufsehen und — die allergrößte Neugier; jeder wollte nun lesen, wie sich der Cäsarenwahnsinn Caligulas geäußert habe und ob Duiddes Ausführungen in Beziehung zu seinen gegen zu heutigen Zuständen. Die Presse wies diese Auslegung der Schrift auf das entschiedenste zurück, der Verfasser, ein bekannter Gelehrter, verwahrte sich ebenfalls in einer öffentlichen Erklärung dagegen, daß man seine Broschüre anders auffasse, denn als „historische Studie“ — aber das alles half nichts mehr. Man las und las diese Charakteristik Caligulas und fand die Sache denn doch „höchst bedenklich“, zumal auch noch gegen ein Blatt, das einen Auszug mitgeteilt hatte, Strafantrag gestellt wurde. Immer noch ist die Verbreitung des Schriftchens im Wachsen begriffen — soll es doch sogar bis in des Kaisers Privatbureau gedrungen sein, der es „mit großem Behagen“ gelesen habe.

So ist diese historische Studie zu einem sensationellen Ereignis geworden und hat es zu einer enorm hohen Auflage gebracht; uns liegt heute schon ein Exemplar der 16. Auflage vor und auch dieser werden weitere wohl bald genug folgen. Denn man muß in der That sagen: die Broschüre verdient es, Aufsehen zu erregen, sie ist ganz dazu geeignet, die Gemüter in Bewegung zu setzen. Geführt auf die Texte alter römischer Schriftsteller, Sueton, Tacitus, Seneca entwickelt Duidde in großen Zügen eine Charakteristik Caligulas, die geradezu etwas Unheimliches hat. Das Entstehen des Cäsarenwahnsinns schildert er und die maßlose Selbstvergötterung Caligulas beleuchtet er durch höchst bemerkenswerte Details. Es ist dabei in erster Linie gleichgültig, ob Duidde seine Ausführungen im Hinblick auf Wilhelm II. geschrieben hat oder nicht, — seine Studie als solche ist höchst fesselnd und geistvoll und kenntnisreich; sodann aber kommt nun thatsächlich das weitere Moment hinzu, daß Vergleiche zwischen ein und jetzt sich fast auf jeder Seite des Schriftchens dem Leser aufdrängen; ja man ist versucht, zuweilen nur Namen zu ändern und statt römischer Geschlechter deutsche einzusetzen. Gleich im Beginne der Studie heißt es: „Gaius Cäsar, bekannt unter seinem Beinamen Caligula (d. h. Stiefelchen), war noch sehr jung, noch nicht zum Manne gereift, als er unerwartet zur Herrschaft berufen wurde. . . Fern von der Heimat war der Vater noch in der Blüte seiner Jahre einem türkischen Geschick erlegen. . . Dem Volke war sein Liebling mit ihm genossen; einer Popularität wie kein anderes Mitglied des Kaiserhauses hatte er sich erfreut. Dem Soldaten war er vertraut aus vielen Feldzügen, in denen er mit dem gemeinen Mann die Beschwerden des Krieges geteilt hatte. . . doch nicht nur als Kriegsherr war er dem Volk erschienen; er war im besten Sinne populär gewesen. Sein Familienleben, die Schar seiner Kinder, die schlichte bürgerliche Art, der freundliche Gleichmut in allen Lagen, das gewinnende Gespräch in seinem

Munde hatten ihm wie die Soldaten auch die Bürger verbunden. . . wäre er zur Regierung gekommen, so hätte man freiere, glücklichere Tage von ihm erwarten dürfen, die Beseitigung des dumpfen Druckes, der auf dem ganzen Reiche lastete.“

Wer denkt da nicht an Kaiser Friedrich?? Und wer denkt nicht an Bismarck, wenn es weiter heißt: „Der leitende Staatsmann scheint sehr bald in Ungnade gefallen zu sein, sein Einfluß trat ganz zurück, der Kaiser nahm selbst die Fäden der Regierung in die Hand und begann sogleich sein eigenes Regiment“. . . Diese Zustände sind genau diejenigen, die 1888 herrschten, als Kaiser Wilhelm zur Regierung kam.

Und wie diese Zellsituation derjenigen unserer Tage entspricht, so finden sich nun auch in den kleinen Zügen, mit denen das Bild Caligulas ausgemalt wird, überraschende Ähnlichkeit mit den Vorstellungen, die über den jetzigen deutschen Kaiser im Volke bestehen. Die Raub- und Mordlustigkeit des Kaisers, die Blödsichtigkeit seiner Entschlüsse, seine Freude an militärischen Schaustellungen, seine Liebe zum Prunk und Glanz, das Betonen der Machtvollkommenheit und der Allgütigkeit des kaiserlichen Willens, die Vorliebe für Reden, für beißende Bemerkungen, absprechende Urtheile, die Lust, das eigene Ich mit dem Gottesbegriff im Zusammenhang zu nennen, das Bedürfnis, seine Person als höchstgehende geltend zu machen, der Witzmut darüber, daß auch andere Menschen „etwas können“ und gerade Dinge können, die er selbst nicht versteht — alles, aber auch alles, was man an deutschen Kaiser in seiner Sturm- und Drangperiode wahrnehmen mußte, wird hier von Caligula erzählt und aus den alten Historienbüchern belegt. Ja, es geht soweit, daß selbst Kleinigkeiten sich bei den zwei Herrscherporträts decken: nicht nur, daß Caligula an eine Bewingung des Weltmeers dachte und also gleich Kaiser Wilhelm die Marine fast mit Fürtlichkeit liebte — er zeigte auch eine Schwäche darin, luxuriös ausgestattete Yachten bauen zu lassen und selbst im Sturm sich aufs Meer zu begeben.

Derlei verblüffende Parallelen ließen sich noch in reicher Anzahl anführen; aber das Wesentlichste wird unseren Lesern auch so schon zum Bewußtsein gebracht sein: es handelt sich hier um eine Lebenswerte, bemerkenswerte Schrift, die man aber nicht als antimonarchisch anzusehen braucht, die vielmehr nur zeigt, daß im Leben der Völker bestimmte Erscheinungen immer wiederkehren, ohne daß deshalb im Geschick der Völker die gleichen Folgen durch sie bedingt würden.

Stadt Bern.

Eine Anregung, die gewiß im Sinne vieler hiesiger Musikfreunde erfolgt, möchten wir an dieser Stelle geben. Vom 17. bis 19. Juni findet im Bojal eine großartige Beethovenfeier statt, bei der Professor Joachim, der Geigerkönig, mitwirkt und bei der er auch mit seinen Quartettgenossen eine Kammermusiksoirée veranstaltet. Sollte es nicht möglich sein, den großen Künstler und seine Quartettgenossen auch für Bern zu gewinnen? Gerade jetzt, da die Liedertafelreise noch in aller Munde ist, würde gewiß ein Konzert von hervorragender Bedeutung viel Erfolg haben, und wer weiß, wann das berühmte Joachim-Quartett wieder einmal so nahe bei Bern sein wird. Wir sollten meinen, es müßte gelingen, Joseph Joachim zu bewegen, sich zu uns zu begeben, zumal er bei seinem letzten Besuche in Bern so jubelnd aufgenommen wurde.

Sommertheater. „Der Fall Clémenceau“, Dumas' fünfaktiges Schauspiel hat, als es vor einigen Jahren in das Repertoire der großen Theater aufgenommen wurde, die größte Aufregung beim Publikum hervorgerufen. Man fand das Sujet über alle Begriffe frivol, lachte alles Sensationelle aus dem Stilde heraus und sprach von einem höchst effektvollen neuen Theaterstück — und fand vor allem geheimes Behagen an den pikanten Wizen und Situationen, die man öffentlich verdammt und entrüstet zurückwies. „Der Fall Clémenceau“ wurde an den verschiedensten Theatern wieder und wieder während eines Winters gespielt, und es wurde Mode, über diese neue Ehebruchskomödie sich in allen Salons zu unterhalten.

Das Interesse an dem Stück ist, seitdem es den Reiz der Neuheit eingebüßt hat, im allgemeinen sehr gering geworden. Das Thema: daß eine hübsche, tall-rassinierte kleine Polin ihren Mann betrügt, ihm dann mit bodenloser Unverschämtheit anbietet, ihr Geliebter zu werden, wofür sie von ihm erdolcht wird — dies Thema kann in der auf die

äußeren Effekt berechneten Behandlung Dumas nicht mehr sonderlich reizen. Aber doch verschwindet das Stück nie ganz von unseren Bühnen, weil es der Darstellerin jener fofetten kleinen Polin Jabella Gelegenheit gibt, schauspielerisch Gewandtheit und — hübsche Toiletten zu entfalten; so erscheint „Fall Clémenceau“ besonders oft auf unsern Bühnen, wenn ein Gastspiel einer hervorragenden Künstlerin stattfindet, und auch bei uns ist er gelegentlich eines solchen jetzt wieder aufs Repertoire gelegt worden: Fräulein Paula Wirth hat am Mittwoch auf dem Schänzli die Jabella gespielt, als erste Rolle bei ihrem leider nur sehr kurzen Gastspiel. In unserem Feuilleton ist des bedeutenden Talents dieser jungen Künstlerin bereits gedacht worden und wir können heute zu unserer Freude konstatieren, daß Paula Wirth, wie in München, auch in Bern sofort allgemeine Sympathien erworben hat. Sie ist eine ausgezeichnete Darstellerin der Jsa; das Kolette, Verführerische, das gemacht Naive, das pikant Süßliche, das beherrschend Grazie, das in Jsas Charakter sich mit einander mischt, bringt sie wundervoll zum Ausdruck; Paula Wirth ist nicht nur von entzückendem Vreize auf der Bühne, sondern auch stets von bezaubernder Frische und Anmut im Spiel, so daß sie die Zuschauer sofort in ihren Bann zieht. Sie ist eine jener wahren Theaternaturen, die ihre Künstlerkraft nie verleugnen und zugleich stets befunden, daß sie in ihrem impulsiven Empfinden weit über die Durchschnittsmenschen hinausragen. Künstlerin durch und durch, ist sie ihrer Wirkungen stets sicher, ohne daß sie sichtlich auf äußere Effekte abzielt; sie weiß reizend zu plaudern, entzückend zu schmolzen und zu schmeicheln und mit großer Kunst eine Rolle zu steigern. Sie wird uns nun noch zweimal die Freude machen, in Glanzrollen ihres Repertoires aufzutreten, und wir glauben, daß sie die Zahl ihrer Bewunderer in Bern um ein gut Teil vergrößern wird. Für den Freitag und den Samstag Abend seien deshalb alle Theaterfreunde hiedurch aufs Schänzli geladen, wo sie Gelegenheit haben werden, die junge Künstlerin im „Sonnenwendhof“ und als „Cameliendame“ zu sehen.

Die geographische Gesellschaft von Bern hat ihren Ausflug nach Burgdorf auf Sonntag den 10. Juni festgesetzt. Abfahrt von Bern vormittags 9. 30. In Burgdorf Vortrag des Hrn. Häfiker im Gemeindefaal: „Fahrt nach der Nordsee“. Mittagessen im Hotel Guggisberg; Ausflug in die Umgebung. Abends 8. 35 Rückfahrt nach Bern.

Es ergeht an die Tit. Mitglieder die freundliche Einladung, sich an diesem Ausflug recht zahlreich zu beteiligen; die in Bern wohnenden Mitglieder, welche sich auf der Liste noch nicht eingetragen haben, wollen sich im Bureau des „Intelligenzblatt“ anmelden oder beim Vereinspräsidenten, Herrn Regierungsrat Dr. Gobat.

Gurtenbahn. (Korr.) Die von verschiedenen schweizerischen Zeitungen gebrachte Nachricht, daß Herr Ingenieur Emch in Bern sich um eine Gurtenbahn zu bewerben gedente, ist, wie Herr Emch uns mitteilt, vollständig aus der Luft gegriffen. Ein solches Geseuch hätte übrigens keinen Sinn, da die Konzession längst vergeben ist.

Konzertnotiz. Nächsten Sonntag findet ein Vergnügungszug Genf-Bern statt, arrangiert von der Fanfare Genevois (Elite de Genève). Ankunft in Bern 10. 10. Die Musique d'Elite wird jedoch schon Samstags Abend 5 Uhr in Bern ankommen und Sonntags den Vergnügungszug am Bahnhof mit Musik empfangen. Von dort begibt sich dieselbe ins Münster und wird daselbst ein Konzert geben zu gunsten des Asyls für Tuberkulose. Wir hoffen, daß ein zahlreiches Publikum sich den Gemüß, eine bereits 100 Mann starke Fanfare zu hören, nicht entgehen lassen wird, zudem die Musique d'Elite bekanntlich nur vorzügliches leistet und der Ertrag einem wohlthätigen Zweck gewidmet wird.

Nachmittags findet sodann ein zweites Konzert auf dem Schänzli statt.

England in der Schweiz. Gestern Donnerstag fand in dem großen Hofaal des Chemiegebäudes ein Meeting englischer Großgrundbesitzer statt. Es wurden landwirtschaftliche Fragen erörtert. Am Mittwoch besichtigte die große Gesellschaft, welche auch eine Anzahl Damen zählt, die Milchfabrik im Stalben bei Kosslingen.

Sodann sind englische Feuerwehr-Offiziere, welche eine Reise durch Deutschland, Oesterreich und Italien unternommen hatten, auch in der Schweiz eingetroffen. Sie werden sich wahrscheinlich auch nach Bern begeben, um die Besichtigung des hiesigen Feuerwehrmaterials vorzunehmen.

Zur Wohnungsfrage. Uns geht folgende Einwendung zu: In Nr. 128 dieses Blattes rügt

ein „Freund der wohnungsuchenden Menschheit“ nicht ohne Grund die unständlichen, Geld und Zeit raubenden Umtriebe die einem Wohnungsuchenden in Bern begegnen.

Fälle, wie der angeführte, wo man vom Nachfragebureau an die Bühlstraße und von dort in die Vorraine oder in andere Außenquartiere gejagt wird, gehören zu den Alltäglichkeiten und könnten auch hier in großer Zahl angeführt werden.

Um so mehr wird jener „Menschenfreund“ und alle diejenigen die sich in Zukunft mit Wohnungsfragen zu beschäftigen haben, das von Hrn. Jemmer-Bloesch an der Christoffelgasse errichtete berrische Wohnungsbureau begrüßen, das sich zur Aufgabe macht, eine richtige Vermittlung der zu vermietenden und gesuchten Wohnungen, jeden in hiesiger Stadt und Umgebung herbeizuführen; jede Auskunft über die Lage, Preis, Zimmereintheilung u. c. wird dort bereitwilligst kostenfrei verabfolgt. Nebenliche Bureau existieren in allen größeren Städten des In- und Auslandes und leisten sowohl den Hausbesitzern, die sich ihrer zur Verlegung von freien Wohnungen bedienen, als auch den Wohnungsuchenden, welche dort jede Auskunft gratis erhalten, vortreffliche Dienste.

Wir haben deshalb die Ueberzeugung, daß sich eine solche Auskunftsstelle auch in Bern bald eines regen Zuspruches seitens des hiesigen Publikums erfreuen wird.

d. Auf hiesigem Güterbahnhof verunglückte gestern Abend der Hüßwärtler J. Lüthy. Beim Durchfahren des gemischten Zuges nach Freiburg beachtete Lüthy nicht, daß ein Wagnerverkehr ebenfalls nach dem Güterbahnhof fuhr; er wurde von der Maschine so unglücklich überworfen, daß ihm von einem Wagen der vordere Teil des rechten Fußes gänzlich überfahren wurde; ferner erlitt er durch den Fall noch einige mehr oder weniger starke Schürfwunden im Gesicht. Der Verunglückte wurde sofort in das Zuspital verbracht. Lüthy ist Familienvater; man kann sich denken, was für einen Eindruck die Kunde auf seine noch im Wochenbett befindliche Frau machen mußte.

Ein Taschendieb. Am 6. dies vormittags wurde einer Dame an der Spitalgasse im Gedränge vor einem Laden das Portemonnaie mit 35 Fr. Inhalt aus der Rocktasche entwendet. Thäterschaft unbekannt.

Kantonale Nachrichten.

Bern. Zum Wirtschaftsgezet. Es ist höchste Zeit, daß nun die Wirte endlich zu dem neuen Wirtschaftsgezet Stellung nehmen. Der Wirteverein von Thun und Umgebung hat den Anfang gemacht. Auf Einladung des genannten Vereins hielt jüngst Herr Grofkrat R. Demme von Bern einen längeren Vortrag über das neue Wirtschaftsgezet, welches im Laufe dieses Sommers dem Volke zur Abstimmung vorgelegt werden soll. In klarer, überzeugender Weise wies der Referent nach, daß die gegenwärtigen Verhältnisse unter dem alten Geze nachgerade unhaltbar geworden und daß die Neuerungen, wie sie nunmehr das neue Gezet aufweist, ganz wesentlich dazu beitragen werden, den Wirtestand wieder zu heben und die verchiedenen Uebelstände, welche das Wirtschaftsgerbe in empfindlicher Weise schädigen, wieder zu beseitigen. Wenn daher auch einerseits lebhaft bedauert wurde, daß die Wünsche des kantonalen Wirtevereins teilweise unberücksichtigt geblieben sind, so war man doch andererseits einig darüber, daß es ja wohl freilich im wohlverstandenen Interesse des Wirtestandes liege, für die Annahme des neuen Wirtschaftsgezetes voll und ganz einzustehen, um nicht Gefahr zu laufen, daß durch Verwerfung desselben die bisherigen schweren Uebelstände und schweren Schädigungen des Wirtschaftsgerbes noch auf unbestimmte Zeit länger andauern, ja sogar sich noch verschärfen.

Hoffen wir, daß die übrigen Sektionen Land auf Land ab dem Beispiel Thuns bald nachfolgen und ebenfalls für Annahme des neuen Wirtschaftsgezetes eintreten werden, damit wir so bald als möglich aus den gegenwärtigen unhaltbaren Verhältnissen herauskommen.

— Eine zeitgemäße Anregung macht das Korrespondenzblatt der berrischen Krankenkassen. Es verlangt die Errichtung einfacher, gut bürgerlicher Bade-Etablissements, die es auch den weniger Bemittelten ermöglichen, zur Stärkung ihrer Gesundheit 2-3 Wochen zuzubringen, mit einem Kostenaufwand von 50-60 Fr. „Die Privatspekulation hat ihre Hände schirmend über die Mineralbrünnen gebreitet und sie zu einem Privilegium der Reichen und Vornehmen aus aller Herren Länder gemacht. Der mittellose Einheimische aber hat sein Unrecht

der den Tag botanisieren lief, um abends ganze Wiesen aus seiner grünen Wäse Holz zu holen, die er dann mit Eifer auf dem Tische zeigte, nach dem Vorriker bestimmte, behutsam die Fäden durch die Lupe zählen, der Apoteker, der das erste Wort beim sechsten Krigel sprach, allerhand Bürger, ein paar alte Schauspieler, selten ein Gast. Da war sie gern. Der Mensch braucht schließlich Gesellschaft, muß eine Ansprache haben und den ganzen Tag konnte sie doch auch nicht nur ihre Briefe schreiben, seine lesen. Hier plauderte sie, hörte Scherze, Anekdoten, Klatsch, war gefeiert, alle verließen sich ein bißgen, kosteten ihr, ritterlich, sehr galant, doch in allen Ehren, recht nach ihrem bürgerlichen Sinne, angenehm und unbedenklich, und sie hatte vor den Laffen, vor den Becken Ruhe, die immer gleich Häßliches wollten.

Auch Wädterli ließ es sich in dem Stübel gefallen. Consi mochte er fremde Leute nicht. Er wurde ungemächlich. Nicht als ob er knurrte; er hielt sich immer in den Grenzen der guten Sitten. Aber er schlich dann traurig, mürrisch und gesenkt, mit bärstern, vergämten, hamletischen Blicken, offenbar über Tod und Leben und den ganzen Jammer dieser leeren, nichtigen und eillen Welt in schmerzlichen Gedanken. Nur in der „Post“ wurde er doch mit der Zeit vertraulich, wo ihn freilich alle verzärtelten und ungemein ehrten. Besonders dem Komiker Liefe schien er herzlich zugethan. Den zeichnete er vor aller aus, gab ihm das Pfötchen, sah an seinem Stübel und

es war ein wunderliches Bild, wie die saße, gelbe und verwischte Miene des alten Minen tausend Fragen schnitt, um den melancholischen und unbeweglichen Freund zu ermuntern.

Der Komiker Liefe kam jetzt täglich. Er gastierte jeden Sommer, mit den gleichen Rollen durch die Bäder reisend, als Schneider Fips, Kantschukow, Olenborf, während er im Winter mit einem Tinkl-Tangl durch die Bukowina, Rumänien und Bulgarien zog. Er hatte immer seinen Kleinen, aber sicheren Erfolg, weil sich alle Welt mit ihm dufte. Im Leben war er komisch, mit der stets verblüfften, paffen Miene, dem enormen Rüssel und den schiefen, schielenden, zwinkernden Blicken. Aber er schien die besten Spässe in der Garderobe zu verpassen. Auf der Bühne konnte er, wie er auch sprang und kräfte, doch nicht wirken. In der Kneipe war er König. Kalauer, Kouplets, Anekdoten hatte er reichlich und alle hogen sich, wenn er seine drastischen Poffen gab, mit einem Sessel, Teller oder Krug als Partner. Nun trieb er das gern mit dem Händgen, das sich gravitätisch zu seinen Schwänken ließ und bald ein sprödes Mädschen, bald den Betrogenen agieren mußte.

(Schluß folgt.)

Hermann Bahr.

(Schluß.)

Nach und nach hat sich Hermann Bahr aber von den schlimmsten Mänten emancipiert und ist auch zu einem Erzähler für Damen geworden, nachdem er vorher eigentlich nur für Herren geschrieben hatte. Eine oft unerfreuliche Maniertheit, eine nicht angenehme Effekthascherei und Spielerei in Wort und Gebante ist ihm geblieben, aber er hat doch in letzter Zeit ganz allerliebste Geschichten zu stande gebracht. Er ist in Wien Redacteur der „Deutschen Zeitung“ gewesen, hat also Gelegenheit gehabt, die Wiener von Grund aus wieder kennen zu lernen und der Einfluß der Wiener Luft und des Wiener Lebens ist für seine schriftstellerische Tätigkeit sehr günstig gewesen. Man muß sich auch jetzt in seine Art erst hineinfinden, und vor allem an seine L a r t e n, die er in Stil und auch im Inhalt seiner Erzählungen selten verleugnet, sich erst ein wenig gewöhnen; aber hat man das einmal gethan, so wird man an vielen seiner kleinen Novellen gewiß seine Freude haben. In „Cap“ der neuesten, auf das eleganteste ausgestatteten Sammlung kürzerer Geschichten, findet man einige allerliebste, fein erzählte Stückelein. Es hat alles einen gewissen haut goût, es ist alles ein wenig feuerhaft, alles ein wenig parfümiert; aber es ist doch zum guten Teil auch sehr flott geschrieben und voll guter Laune. Die Dämchen und Herren,

die Hermann Bahr uns zeigt, haben lockere Sitten, — aber sie amüsieren sich auch prächtig und — von diesem Amusement kommt ein Teilchen auch den Lesern zu Gute. Die Tugend ist nicht gerade die Siegerin in den Geschichten, aber das Laster trägt stets ein tierliches Mäntelchen und wird drum nicht allzu sichtbar; und wenn Hermann Bahr ein Original zeichnet oder auch nur eine kleine selbst erlebte Episode mitteilt, so thut er das als ein frühlicher Beobachter, der sich nicht in zu tiefe Grübeleien über Wert und Unwert des Lebens eingräbt, sondern wie ein Flaneur durch die Welt streift und das Gute mitnimmt, wo es ihm in den Weg kommt. So hinterlassen diese „Cap“-Geschichten, wiewohl sie in Einzelheiten eine strenge Kritik einfach nicht vertragen, doch einen guten Eindruck — so wie kleine vorübergehende Schmetterlinge uns auch im Augenblicke ihres Dahinflatterns am besten gefallen.

W. P.

Weltweisheit.

Die große Ursache der Revolutionen ist die, daß während die Völker fortschreiten, die Verfassungen stille stehen.

Macaulay.